Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1866)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureauz
franco durch die ganze
Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Der Seelsorger in gegenwärtiger Kriegszeit.

(Mittheilung.)

Raum hat die Friedenssonne nach dem Schlachtendonner bei Königsgrätz ein wenig gelächelt, so ist sie durch neue unheildrohende Gewitterwolken wieder in undurchdringliches Dunkel verhüllt worden. Unsere Nachbarn im Osten und Süden liegen im heißen Kampf mit einander; und auch unser Nachbar im Westen hat die Hand an sein mächtiges Schwert gelegt. Wir müssen jeden Augenblick gewärtigen, daß er es aus der Scheide ziehe und zum Kampfe schwinde.

Wir enthalten uns aller Conjecturen, was aus diesem Kriege für die Schweiz erfolgen könnte. Aber Niemand wird in Abrede stellen: die Gegenwart ist auch für die Schweiz eine furchtbar ernste.

Wird und darf sich der Seelsorger in solcher Zeit mit der gewöhnlichen Thätigkeit begnügen? Muß er sich nicht aufgefordert fühlen, seine Anvertrauten auf den Ernst des Augenblickes, auf die Nothwendigkeit der Buße hinzuweisen?

Der Nationalrath hat die militärische Organisation und Bewaffnung des ganzen wehrfähigen Schweizervolkes angeordnet. Wohl, verstehen wir diesen Ruf auch im geistigen Sinne, indem wir Seelsorger uns bemühen, das Volk mit den geistlichen Waffen auszurüsten. Eifriger als je laßt uns den Gläubigen zurufen, daß sie den Schild des Glaubens und das Schwert des Gotteswortes ergreifen und den Helm der Hoffnung, damit sie starkmüthig die sittlichen Gefahren zu bestehen und die Drangsale zu ertragen vermögen. Vor allem seien wir dem Volke Führer und Vorbild im Gebets-

eifer, auf daß der Allerhöchste in Ansehung so vielen Flehens dem entfesselten Sturme Schweigen gebiete und Seine hl. Kirche wohlbehalten aus den drohenden Gefahren herausführe.

Eine besondere Sorgfalt wird der pflichttreue Priester den Wehrpflichtigen zuwenden.

Der Augenblick ist vielleicht nahe, wo eine große Zahl unserer Männer und Jünglinge das bürgerliche Kleid mit dem Soldatenrock und den heimathlichen Herd mit dem Zelt vertauschen muß. Wer bürgt dafür, daß sie alle wieder heimkehren werden?

Können wir die katholischen Wehrmänner ziehen sehen in die mannigfache Seelen- und Leibesgefahr des Soldatenlebens, ohne den reichen Gnadenschatz der Kirche zu öffnen, um sie mit geistlichem Proviant zu versehen?

Was der einzelne Seelsorger hierin thun könnte, darüber mögen hier einige Andeutungen folgen.

1. Schon jetzt sind die Wehrpflichtigen einzuladen, durch würdigen Empfang der hl. Sakramente sich mit Gott auszusöhnen und mit dem Herrn zu vereinigen. Wenn immer thunlich ordne der Seelsorger auf den Tag vor dem Ausrücken einen Gottesdienst an und mache bekannt, daß er bei demselben das hl. Messopfer für die fortziehenden Soldaten darbringen werde. Passend würde mit dem hl. Messopfer eine kurze Anrede verbunden über die Pflichten des christlichen Soldaten. (Geeignete Materialien hiefür folgen am Schluß dieser Einsendung.) Kann es eingerichtet werden, daß die Wehrmänner bei dieser Gelegenheit nach der Communion des Priesters gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen, so darf der Seelsorger überzeugt sein, daß dieser feierliche reli-

giöse Akt von den heilsamsten Folgen nicht bloß für die Wehrpflichtigen, sondern für die ganze Gemeinde sei.

2. Damit der Soldat im unruhigen Feldleben seines Gottes weniger vergesse, ist es sehr zu wünschen, daß ihm ein geeignetes Gebetbüchlein als Begleiter mitgegeben werde. Schon der Besitz eines solchen Büchleins ist für den Soldaten eine Mahnung, daß er auch beten soll. Das bei Gebr. Näber erschienene Soldatenbüchlein ist von der 'Kirchenzeitung' schon empfohlen worden. Wir machen bei diesem Anlaß auf ein anderes bei Gebr. Benziger in Einsiedeln erschienenen Unterrichts- und Gebetbüchlein für katholische Soldaten aufmerksam. Es führt den Titel 'Geistlicher Schild' und hat das Format eines kleinen Taschenkalenders. Die Einrichtung dieses fernigen Büchleins ist ganz soldatisch. Statt der Widmung und des Vorwortes stehen eine Salutation und ein Reglement. Das Ganze ist in zwei Kurse abgetheilt: **geistliche Instruktion** und **geistliche Exercitien**. Erstere enthält: **Dr. Bonnanzens**, **Parolen heiliger und christlicher Helden**, **Dekorationen** (schöne Züge aus dem Leben berühmter Krieger) und **Schutzmittel** sowohl gegen das grobe Geschick (Müßiggang, Spiel- und Trunksucht, Unkeuschheit, Fluchen etc.), als gegen das leichte (Spott-, Zant- u. Prahlucht etc.). Der zweite Kurs, welcher die Gebete enthält, ist abgetheilt in: **Innere Dienst** (Gebete zur Friedenszeit, als geistliche Tag- und Nachtwache, geistliche Inspektion, d. h. Beicht etc. etc.), **Außere Dienst** (Gebete zur Kriegszeit, wobei auch viele Schutzgebete unter dem Titel: geistliche Feldschanze), und **Sicherheitsdienst** (mit verschiedenen Gebeten zu Gott, der sel. Jungfrau und

den hl. Kriegern). — Unter diesem ächt soldatischen Gewand pulst ein ächt christkatholisches Soldatenherz. Wir sind überzeugt, daß dieses Büchlein, wenn es in der Soldatenwelt gehörig verbreitet und von ihr benützt wird, viel Gutes stiften werde. Der Preis desselben beträgt sammt Leinwandeinband 60 Ct.; etwas höher ist der Preis, wenn Exemplare mit beigegebenem Schreibpapier und Bleistiftschluß verlangt werden, wo dann der Soldat das Gebetbuch und den Schreibkalender und das Briestäschchen Alles in Einem hat. — Manchem Seelsorger dürfte es nicht schwer fallen, den Kirchenvorstand oder den Piusvereins-Vorstand zu bewegen, die Anschaffung solcher Büchlein aus der Kirchen-, Bruderschafts- oder Piuskasse zu bestreiten.

Nebst einem Gebetbüchlein ist eine geweihte Medaille der allerseligsten Jungfrau, welche furchtbar ist wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer, eine werthvolle Mitgabe für den katholischen Soldaten. Wenn der Seelsorger Anstand nimmt, mit eigener Hand solche Medaillen an die Soldaten zu vertheilen, so bediene er sich hiefür der Kinderhände. Die Kinder werden vom Seelsorger die Medaillen mit Jubel entgegennehmen, um sie ihren in's Feld ziehenden Vätern, Brüdern, Paten, Vettern zu schenken und kaum wird einer dieses rührende Geschenk zurückschicken und nicht in Ehren halten.

Schließlich sei uns gestattet, aus der Zeitschrift „Katholik“ die Signatur eines guten katholischen Soldaten beizufügen, indem wir damit den Seelsorgern und den Feldpredigern einen Dienst zu erweisen hoffen:

„Wenn dem Soldaten nicht das Befehl Gottes vor Augen schwebt, wenn er religionslos ist, so wird er leicht zum reizenden Tiger, der schonungslos unter den Schaaren seiner Brüder wüthet; er ist ja der Starke, der Gebieter, der Gewalthaber über das Schicksal des Bürgers und Landmanns, nichts kann und darf ihm widerstehen. Leitet ihn aber das Gebot der Schonung und Liebe, beseelt ihn jener Edelstinn, der den Gewaltigen, den wahrhaften Helden so sehr ziert, so kann er der Schutzengel für Hunderte werden, denen er ihr Glend erleichtert,

den Schrecken mildert und so den Segen Gottes und seiner Mitmenschen auf sein Haupt herabzieht. Der christliche Soldat streitet mit Gott und reinigt sorgfältig sein Gewissen, um den Herrn der Schlachten sich gnädig zu machen, in dessen Hand ja Leben und Tod ist. Er sucht sich vor jeder Todsünde zu bewahren, wohl wissend, daß, wenn er fällt, er alsbald zum Gerichte Gottes erscheinen wird. Er empfiehlt sich oft der heiligen Jungfrau, der wunderbaren Heldin, der es noch kein Feldherr an Heldenmuth zuvorgethan, und trägt eine Medaille von ihr und vertraut kindlich ihrem Schutze. Der christliche Soldat ist edel gegen Freund und Feind, bekämpft nur den bewaffneten Feind und schont großmüthig des Besiegten und Gefangenen, der wohl der Feind im Feld ist, aber auch der Bruder im Unglück, und der kämpfen mußte nach Gottes Zulassung und dem Willen seines Herrn. Der christliche Soldat bewahrt die Geduld bei allen Mühsalen des Krieges und erinnert sich, daß die verborgene, minder glänzende Ausdauer bei Strapazen, bei Hunger und Durst, bei Hitze und Kälte, bei Entbehrung und Ermüdung nicht minder Heldenmuth ist, als Kampf und Sieg, ja in den Augen des allsehenden Gottes oft größere Kronen verdient als Schlachtengestirne und Tapferkeit. Er wird es verstehen, dem schwächern Kameraden die Last zu erleichtern, ihn aufzuheitern, ihn zu ermutigen, und die Ewigkeit wird Zeugniß geben, daß er damit Größeres gethan, als mit dem Niederwerfen des Feindes. Er wird leutselig und freundlich gegen seine Quartierleute sein und mit Milde und Bedauern die schwere Last derselben zu erleichtern suchen. Einem freundlichen Soldaten wird man Alles gewähren, was möglich ist. Ist er verwundet, der christliche Krieger, so unterläßt er es nie, das vergossene Blut dem Herrn der Heerschaaren aufzuopfern und sein Blut und seine Wunden zu vereinen mit dem Blute und den Wunden seines Erlösers; dann werden diese Wunden einst als Ehrenzeichen glänzen im Lichte der Verklärung, und er wird höhern Lohn empfangen als Fürstensterne und Ordenskreuze. Hat er eine Todeswunde,

so bereitet er sich mit christlichem Muth zum Eintritt in die Ewigkeit vor, daran denkend, daß von der letzten Neue und Ausöhnung mit Gott der letzte entscheidende Sieg abhängt. Da nützen Chargen und Orden nichts mehr, nichts ersehnte Siege und gewonnene Schlachten, da nützt nur die Religion. Der Empfang der heiligen Sacramente ist der günstigste Quartierzettel für den Himmel und mit den heiligen Namen Jesus, Maria und Joseph tritt man am besten den letzten Marsch in die Ewigkeit an.“

Das Bisthum St. Gallen.

(Mitgetheilt.)

Das Bisthum St. Gallen und der Kanton St. Gallen liegen in ein und demselben Kreise. Der Kanton ist neu und das Bisthum noch viel neuer. Einen Kanton St. Gallen gab es früher nicht, sondern nur eine Stadt St. Gallen, wo der Abt von St. Gallen Fürst und Oberherr war und in das obere und untere Amt getheilt war; und ein Bisthum St. Gallen gab es nicht, sondern nur ein St. Gallisches Offizialat, das im Bisthum Konstanz lag, und wo der Bischof von Konstanz rechtmäßiger kirchlicher Oberherr war.

Die Geschichte des Kantons und des Bisthums St. Gallen sind so weit mit einander verbunden, daß eines ohne das andere nicht wohl getrennt und nicht klar verstanden werden kann. Es muß daher gezeigt werden

1. die Entstehung des Kts. St. Gallen, und
2. die Entstehung des Bisthums St. Gallen.

Jedes ist für sich eine eigene Frage, aber die zweite Frage kann ohne die erste nicht recht verstanden werden.

1. Die Entstehung des Kts. St. Gallen.

Was jetzt der Kanton St. Gallen in sich begreift, das waren früher nur einzelne Länder, Herrschaften und Vogteien, die nicht zusammen gehörten und verschiedene Oberherren hatten. So waren die Stadt St. Gallen, eine freie Reichsstadt; das Fürstenland von Norschach bis Wil und Haggenschwil, das Fürstenland; das Rheinthal von Stadt bis Altstetten

seit 1490 eine eidgenössische Vogtei der 8 alten Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus, Appenzell, Zürich und dann Bern; der große alte Reichshof Kriesern von Widnau bis Blatten seit 1487 eine Herrschaft des Abt von St. Gallen; der kleine Hof Mätti, ein Hof des Klosters Pfäfers; die Herrschaft Forstegg mit den Dörfern Sennwald, Salez und Hag und Sax seit 1615 eine Vogtei von Zürich; die Herrschaft Werdenberg mit Grabs, Buchs, Werdenberg und Sevelen seit 1438 eine Vogtei von Schwyz und Glarus; die Wartau mit Grehuns, Almos und Oberschan und das ganze Sarganserland von Nagaz bis Murg eine Vogtei der 7 Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Zürich und Glarus; das Gasterland mit Amden, Wesen, Schännis, Benken und der Herrschaft Gams seit 1438 eine Vogtei von Schwyz und Glarus; die Städte Uznach und Rapperswil waren selbstständig; das Toggenburg eine Vogtei des Abts von St. Gallen.

Viele hundert Jahre lebten diese verschiedenen Länder ruhig und glücklich unter ihren Högten und Oberherrn. Erst durch die Ideen der französischen Revolutionäre geweckt, wollten Viele auch frei und unabhängig werden. Seit es in Frankreich der Revolution eingeläutet, und seit der Konvent 1792 allen Völkern, die ihre Staatsformen ändern wollten, Schutz und Hilfe versprochen und der Krieg nach Außen begonnen, gab es auch in der Schweiz Männer, so auch im St. Gallischen Männer, die mit Ernst eine andere Staatsform für die ganze Schweiz und einzelne Kantone anstrebten. So wurde schon 1798 18. Jänner die in Paris entworfene Konstitution in Basel angenommen, wodurch die Schweiz als eine untheilbare helvetische Republik erklärt worden. Diese Konstitution wurde umgearbeitet und den 12. April 1798 in Aarau angenommen. Die ganze Schweiz wurde von nun an in Kantone (Länder oder Gebiete) eingetheilt. Die Stadt St. Gallen, das Fürstenland, das Rheinthale bis an Hirschsprung, das Toggenburg bis an Hemberg, und das Land Appenzell bildeten den Kanton Säntis. Wer diese Konstitution nicht wollte, den zwangen

französische Vajonnete. Freiheit und Gleichheit und Brüderliebe. — Die Zeit der Helvetik, nämlich von 1798—1803 war eine furchtbare Währung, Verwirrung und Auflösung in der Schweiz. 1802 8. Juli ließ der mächtige Konsul Napoleon der helvetischen Regierung anzeigen, daß die französischen Truppen aus der Schweiz zurückgezogen werden. Die helvetische Regierung, in Noth und Angst, indem alles wieder in seine alten Schranken wollte, rief wieder um Hilfe, und 1802 30. Sept. kam General Rapp, forderte Aufrechthaltung der Konstitution, forderte aber Gesandte nach Paris zur Berathung und zum Entwurf einer andern Eintheilung und Regierungsform. 1803 19. Febr. kam die Mediations- oder Vermittlungsakte zu stande.

Nach dieser entstand der neue Kanton St. Gallen. Dazu verband man Stadt und Land St. Gallen, das Rheinthale, die Herrschaften: Oberried, Mätti, Forstegg, Werdenberg, Wartau, Sargans, das Gaster, Uznach und Seebezirk und das Toggenburg, und theilte es in 8 Distrikte; eine Kommission bildete die Einleitung. 1803 wählte das Volk den Großen Rath, 16. April hielt er seine erste Sitzung, wählte die Regierung und eine Organisation. So sind die verschiedenen Landestheile politisch kopulirt worden und unter eine Regierung gekommen.

2. Die Entstehung des Bisthums St. Gallen.

Alle Länder und katholischen Völker, die jetzt zum Kanton und Bisthum St. Gallen gehören, gehörten früher kirchlich in das Bisthum Konstanz und in das Bisthum Chur. Die Geschichte des Bisthums St. Gallen muß daher nothwendig geschichtlich nachweisen: 1. Welche Theile und Pfarreien zu diesem oder jenem Bisthum gehört. 2. Wie aus diesen das Bisthum St. Gallen entstanden und 3. Wie viele Pfarreien, Kaplaneien und Benefizien dazu gehören.

a. Welche Theile und Pfarreien gehörten zu diesem und jenem Bisthum?

Zum Bisthum Chur der südliche Theil, nämlich alles dem Rheine nach, rechts vom Hirschsprung an hinauf, und von Steinenbach bei Kaltbrunnen links

der Rimmat nach und dann hinauf bis nach Nagaz, nämlich die Pfarrei Mätti, Gams, (früher auch Sennwald, Salez, Sax, Grabs, Buchs, Sevelen, Gretschins, Almos, die jetzt reformirt sind), Sargans, Nagaz, Pfäfers und die Filialen Valens und Bättis, Mels und Wistanen und Wilters, Flums und Bärshis, Wallenstadt und Moos, Quarten und Murg; dann Amden, Wesen, Schännis und Maseltrangen, Benken, Nieden und Gommiswald. (Auch die jetzt glarnerischen Filialen Niederurnen, Bilten, Kerenzen und Mühlehorn.) Alle diese bildeten einen Theil des churischen Landkapitels, genannt Kapitel unter der Landquart. Siehe die Gottesh. in der Schweiz v. Ad. Mischeler, 1. Heft 1864.

Zum Kapitel Konstanz gehörte 1) der untere, nördliche allemannische Theil, vom Hirschsprung, vom Säntis und vom Steinenbach hinab bis an Zürich- und Bodensee. Da waren in den Ländern des jetzigen Kantons drei große Landkapitel, nämlich 1. das Kapitel Rapperswil mit den Pfarreien Rapperswil, Bußfisch, Jonen, Gschenbach, Volingen, Schmerikon, Goldingen, St. Gallenkappel, Uznach, Oberfisch (jetzt Kaltbrunnen). Außer dem Kanton: Freienbach, Feuffisberg, Wollerau, Einsiedeln, Lachen, Wangen, Tuggen, Reichenburg, Galgenen, Schübelbach, Weggithal, Nuolen, Näffels, Glarus und Vintthal. Siehe Enchiridion helv. Const. v. Waldsee 1778.

2. Das Kapitel Wil. Dazu gehörten die Pfarreien: Niederhelfenschwil, Lenggenwil, Zuzwil, Züberwangen, Wil, Kirchberg, Gähwil, Büttschwil, Mosnang, Bibingen, Rüttsburg, Ganteröswil, Mogelsberg, Peterzell, Hemberg, Oberhelfenschwil, Lichtensteig, Wattwil, Niken, Kappel, Neu St. Johann, Stein, Alt St. Johann, Wildhaus. Außer dem Kanton gehörten dazu: Berg, hl. Kreuz, Wolfensperg, Niggenbach. Siehe Waldsee l. cit. Diese beiden Kapitel standen von jeher und immer unter dem Offizialat oder Ordinariat von Konstanz.

3. Das Kapitel Norschach-St. Gallen. Dazu gehörte im Rheinthale: Montlingen, Oberried, Kobold und Kriesern, Altstetten, Marbach, Balgach, Bernegg, Dieboldsau-Schnittern, Widnau, Au, St. Margrethen

und Thal; im Fürstenland: Korschach, Grub, Eggersried, Untereggen, Lübach, Steinach, Mörtschwil, Berg, Hägenschwil, Muolen, Wittenbach, St. Gallen, Bruggen oder Strubenzell, Goshau, Niederwil, Oberbüren, Niederbüren, Andwil, Waldkirch, Bernhardzell, Engelberg und St. Josefhen; im Untertoggenburg: Flawil, Niederglatt, Genau, Jonschwil, Magdenau, Degersheim. Diese Pfarreien und Benefizien gehörten zum Offizialat St. Gallen, wo der Bischof nur einige wenige Rechte hatte. Siehe Protok. Kap. Rheintal, fol. 1. 1808. Außer dem Kanton: Das Kommissariat Appenzell mit den Pfarreien Appenzell, Gonten, Hapfen, Obereggen. Dann auch: Arbon, Altnau, Güttingen, Sulgen, Lufnau, Hohenems, Ebnet, Weberthal und Widnau. Diese letztern alle waren extra Districtum S. Gallensem. S. Waldsee, I. cit. fol. 71.

Zum Bisthum Konstanz gehörten in der Schweiz noch folgende Kapitel und Pfarreien, nämlich:

1. Im Thurgau: a) Das Kapitel Frauenfeld-Steckborn mit 31 Pfarreien in alphabetischer Ordnung: Adorf, Au, Basadingen, Bettwiesen, Bichelsee, Buhning, Dänikon, Diebshofen, Ermatingen, Fischen, Frauenfeld, Gachnang, Gündelhart, Herderen, Hüttwilen, Homburg, Islingen, Klingenzell, Lütmerken, Lommis, Mammern, Mühlheim, Paradies, Pfyn, Steckborn, Sirmach, Tobel, Lufnang, Weinfelden, Wangen.

b) Kapitel Stein mit 12 Pfarreien: Dietingen, Böhlingen, Gählingen, Gottmadingen, Hemmenhofen, Hülzingen, Horn, Kirchstetten, Ramsen, Randegg, Singen, Worblingen.

2. Im Aargau: a) Kapitel Regensberg mit 9 Pfarreien: Birmensdorf, Dietikon, Ehrendingen, Kirchdorf, Lengnau, Rohrdorf, Schmeißlingen, Würenlos.

b) Kapitel Mellingen mit 12 Pfarreien: Boswil, Bünzen, Göslikon, Hegglingen, Hermettschwil, Mellingen, Merischwanden, Muri, Niederwil, Sarmenstorf, Billmergen, Wohlenschwil.

c) Kapitel Bremgarten mit 6 Pfarreien, Beinwil, Bremgarten, Eggenwil, Lunthofen, Oberwil, Zuffikon.

3. In Luzern: a) Kapitel Hochdorf

mit 19 Pfarreien: Abtwil, Au, Ballwil, Klein-Dietwil, Esch, Eschenbach, Hitzkirch, Hohenrain, Inwil, Neudorf, Pfeffikon, Römerswil, Rothenburg, Rütli, Schongau, Schwarzenbach, Sins, Wangen.

b) Kapitel Nuswil mit 23 Pfarreien: Büren, Buttisholz, Doppelschwand, Esch, Entlebuch, Escholzmatt, Geis, Hasli, Knutwil, Marbach, Neuenkirch, Nottwil, Oberkirch, Rickenbach, Romoos, Nuswil, Schüpfheim, Sempach, Sursee, Triengen, Wangen, Winikon, Wohlhusen.

c) Kapitel Willisau mit 28 Pfarreien: Aesch, Altshofen, Biberist, Deutingen, Dietwil groß, Ettiswil, Grezenbach, Hergiswil, Kriegstetten, Luterbach, Luthern, Menznau, Pfaffnau, Reiden, Richenthal, Solothurn, Starkkirch, Ushusen, Uffikon, Willisau, Zell, Zuotwil.

4. In Zug: Kapitel Zug mit 9 Pfarreien: Baar, Cham, Menzingen, Neuheim, Oberägeri, Steinhäusen, Unterägeri, Walchwil, Zug.

5. In den Urkantonen: a) Das Sextariat Luzern mit 13 Pfarreien: Adligenschwil, Buchenrain, Emmen, Horw, Kriens, Luzern, Malters, Meggen, Meyerskappel, Misch, Roodt, Velligenschwil, Weggis.

b) Sextariat Uri mit 14 Pfarreien: Altdorf, Bürglen, Erstfeld, Ettinghausen, Flüelen, Jäschthal, Schattdorf, Seedorf, Seltsberg, Silenen, Sifikon, Spirigen, Unterschächen, Wasen.

c) Das Sextariat Schwyz mit 13 Pfarreien: Arth, Gersau, Iberg, Illgau, Jegenbühl, Rüschnacht, Lowerz, Morschach, Muothathal, Sattel, Schwyz, Steinen, Steinerberg.

d) Das Sextariat Unterwalden: a. Ob dem Wald mit 6 Pfarreien: Beggenried, Buochs, Emmetten, Hergiswil, Stanz, Wolfenschießen. b. Ob dem Wald mit 6 Pfarreien: Alpnach, Gyswil, Kerns, Lungern, Sarnen, Sachseln. Siehe Enchirid. Helv. Const. v. Waldsee 1778. *) (Fortsetzung folgt.)

*) Die Fortsetzung dieser gediegenen historisch-statistischen Arbeit wird uns sehr willkommen sein. Da der Tit. Verfasser sich gedrängter, übersichtlicher Darstellung befleißigt, so hoffen wir, trotz dem beschränkten Raume unseres Blattes, diese Arbeit ohne Unterbrechung mittheilen zu können. (Die Redaktion.)

† Pater Anastasius Hartmann, Bischof von Berbe.

(Schluß.) In Bombay strahlte lange keine Hoffnung. Kaum war ein Hinderniß gehoben, oder eine Partei zur Ruhe gebracht, so erhoben sich wieder drei andere und größere Hindernisse, deren Einzelerzählung ganze Bände füllen würde. Da war bis jetzt keine Erziehungsanstalt der Waisen u. und anderseits Alles darauf abgesehen, die noch treuen Katholiken zu unterdrücken. Der Hochw. Bischof, ganz auf Gott vertrauend und Gottes Beistand ansehend, verfolgte treu seinen Plan und setzte sich mit eisernem Arme jedem Hindernisse und Sturme entgegen, daß es zum Sprüchwort wurde, „Bischof Hartmann hat einen harten Kopf.“ Seine Standhaftigkeit und unbesiegbare Pflichttreue hat ihm wiederholt fast das Leben gekostet. Einmal war er in der Kirche vom hl. Michael in Mahim, sechs Meilen von der Stadt entfernt, eingeschlossen und 8 Tage lang soviel als ein Gefangener von einem großen Truppe Polizeidiener bewacht, und mußte selbst des Nothwendigsten entbeeren, und wurde ihm kaum der Besuch eines Freundes gestattet. In den ersten Tagen konnte er jede Stunde den Tod erwarten. Das ist eine wahre Martirergeschichte.

Der hl. Vater in Rom, davon benachrichtigt, sandte ihm sogleich eine goldene Medaille, und ernannte kurz nachher den muthigen und standhaften bischöflichen Oberhirten zum päpstlichen Hausprälaten und Assistenten am päpstlichen Throne, erhob ihn zum Adel der Grafen des römischen Reiches und ertheilte ihm ausgezeichnete Privilegien und erwies ihm von da an eine ganz besondere Huld. In Anerkennung so großer Verdienste um das Wohl der hindostanischen Kirche wurde er im Jahre 1854 zum apostolischen Vikar in Bombay ernannt und zugleich der Hirtenfürsorge für die Mission in Patna enthoben.

Von nun an lebte der Hochw. Bischof nur für Bombay und es grenzt an's Wunderbare, was er hier unternahm und durchführte zum Nutzen seines apostolischen Vikariats und zum Heile der ihm anvertrauten Herde, und wie wenig er sich durch drohende Gefahr in

seiner Pflichterfüllung stören ließ. Auf der Insel Salsette, um hier nur Gines zu berühren, wollte er auf eigenem gekauften Boden ein Gebäude für ein Seminarium aufführen. Die Feinde der Kirche Gottes lehnten sich dagegen auf, suchten so auf alle Art und Weise diesen Bau zu verhindern, daß es wiederholt zu Thätlichkeiten kam und die Arbeiter, meistens Heiden, mit harten Schlägen davongetrieben wurden. Dem Bischöfe drohte man mit dem Tode, wenn er sich ferner auf der Insel Salsette zeigen würde. Als er dieß vernahm, entschloß er sich, alsobald hinzugehen. Seine Freunde wollten ihn zurückhalten, er aber entgegnete ihnen: „Wer wird denn gehen, wenn der Bischof nicht gehen darf; es ist Pflicht, daß ich gehe, und ich werde mich durch keine Drohung in meiner Pflichterfüllung stören lassen. Fürchten Sie aber nicht, es wird mir nichts geschehen.“ Er ging unerschrocken hin und — die Maulhelden erschracken, als sie ihn ankommen sahen, und damit war auch der endliche vollkommene Sieg errungen. Ein anderes Mal wurde er auf einer überaus mühsamen und gefährlichen Pastoralreise vor sicherem Tode durch ein wahres Wunder bewahrt, das hier zu erzählen, zu weit führen würde. Da konnte der Hochw. Bischof Anastasius seinen Freunden in der Schweiz mit den Worten des Apostels schreiben: „Wir wollen nicht, daß ihr nicht wüßtet, Brüder! von unsrer Drangsal, die uns geworden in Asien, wie wir über Maßen beschwert worden über Vermögen, so daß wir verzagten selbst am Leben.“ II. Cor. 1. 8. Doch endlich hat er's durch seine Arbeiten, Anstrengungen und Einrichtungen und durch seine Entschiedenheit und eiserne Ausdauer zc. so weit gebracht, daß eine gewisse Stille eintrat. Die errichteten Anstalten blühten auf, und Alles schien sich zum Bessern wenden zu wollen.

Durch die fortwährenden Anstrengungen, die Sorgen und Kämpfe wurde die Gesundheit des Hochw. Bischofes sehr geschwächt, das chronische lästige Uebel, an dem er schon lange litt, nahm zu und schien das kostbare Leben dieses Apostels in Kurzem vernichten zu wollen. Die Aerzte machten's ihm zur Pflicht,

eine Reise nach Europa zu unternehmen; sie erachteten dies als das einzige Mittel, ihn vom nahen Tode zu retten. Aus diesen und vielen andern Gründen die Mission in Bombay belangend, die wir hier Kürze halber unberührt lassen, verlangte Bischof Hartmann von Rom die Erlaubniß, diese Reise anzutreten. Die erfolgte Antwort war vielmehr eine Bitte und ein Befehl, als eine Erlaubniß, unverzögert aus Indien zurückzukehren. Als er für die Mission für die Dauer seiner Abwesenheit gehörig gesorgt und die nöthigen Anstalten zur Abreise getroffen hatte, bestieg er am 28. Juli 1856 das Schiff, das ihn nach Europa bringen sollte. Nach einer glücklichen Seefahrt langte der Hochw. Bischof in Neapel, dann in Rom an, kam durch Oberitalien in die Schweiz, wo er sich vom 24. Okt. bis 22. November aufhielt, oder besser vom Kanton Uri bis Genf sie durchreiste, so daß diese Reise ein wahrer Triumphzug genannt werden könnte. Er benützte dabei aber auch jeden Anlaß, das herbeiströmende Volk zu belehren, zu erbauen, zu trösten, zu segnen zc. Von der Schweiz ging die Reise durch Frankreich, England zc. nach Rom zurück. Anstatt, wie er's bei seiner Abreise von Bombay vorhatte, bald wieder nach Indien zurückzukehren, verzögerte sich diese Rückkehr über 3 $\frac{1}{2}$ Jahre, und man verzweifelte bald an der Möglichkeit wegen seiner geschwächten Gesundheit und der zunehmenden Leiden ihn je wieder entlassen zu dürfen. Man konnte Bombay unmöglich so lange ohne Bischof lassen; Bischof Anastasius erhielt dort seinen Nachfolger, Patna hatte schon den seinen im Hochw. P. Athanasius Zuber, Ord. Cap., aus der Wiener Provinz. Unter dessen blieb der Hochw. Bischof wie immer in voller Thätigkeit und er arbeitete nach Kräften und selbst über dieselben für die Missionen, namentlich seines lieben Indiens. *) Wir finden ihn während dieser Zeit auch in den verschiedenen Städten Italiens, Deutschlands und Frankreichs, er besuchte und berieth

*) War er in Rom, so ertheilte er den angehenden Missionären Unterricht in den fremden Sprachen und die beste Anleitung für ihre künftige Berufsthätigkeit.

die ausgezeichnetsten Aerzte, pilgerte nach den berühmtesten Wallfahrtsorten und wendete die vorzüglichsten natürlichen und übernatürlichen Mittel an, um wenigstens so hergestellt zu werden, daß er wieder in einer Mission thätig sein könnte. Im Anfange des Jahres 1860 trat wirklich eine solche Besserung ein, daß die Aerzte, und somit auch seine Obern ihn nach Indien entlassen durften. Und es trug sich so eigen zu: Der Hochw. Bischof Athanasius Zuber mußte wegen Kränklichkeit und andern Gründen Patna für immer verlassen und der Hochw. Bischof Hartmann kann und will wieder dorthin zurückkehren. Am 25. März 1860 verläßt er Rom, die ewige Stadt, um sie nicht mehr zu sehen. Er geht, begleitet von 2 Missionären, über Malta, Alexandria, wo ihn noch 3 Missionäre und 4 Klosterfrauen von Bayern erwarteten, und dann über Suez direkte nach Calcutta, wo sie bei ungeheurer Hitze 14 Tage verweilten und endlich auf der Eisenbahn nach Patna hinauffuhren. Am 4. Juni 1860 war Anastasius wieder in Patna und er wurde dort mit außerordentlicher Freude empfangen und begrüßt.

Die Mission von Patna nahm in Kurzem einen neuen bewunderungswürdigen Aufschwung. Das Schwache wurde gestärkt und befestigt, die frühern Anstalten besser eingerichtet und neu errichtet, die Waisenanstalten und Pensionate für Knaben wurden der Leitung der Schulbrüder; die der Mädchen Klosterfrauen aus Irland, Frankreich und Deutschland übergeben, die sich durch und durch als Meister und Meisterinnen in ihrem Fache bewiesen und dem apostolischen Manne unaussprechlicher Trost waren. Zu dieser Sorge für Alles kamen die Pastoral-Reisen oft Monate lang und durch Orte, wo er Missionär und Bischof zugleich sein mußte, bei Gläubigen, die oft Jahre lang keinen Priester sahen. Er wurde von nahe und ferne um Dienste angesprochen, die er nicht versagen konnte; er korrespondirte nach allen Seiten; er wurde von den Bischöfen Indiens nach Calcutta gesandt, um mit der dortigen Regierung wegen eines für die Katholiken unzulässigen Ehegesetzes zu unterhan-

deln x. Dabei war er mehr oder weniger immer leidend, die frühere Krankheit wurde nie ganz gehoben und zeigte sich oft in höchstem Grade; längere Zeit litt er an einem Fußübel, daß er kaum die nöthigsten Schritte in der Kirche machen konnte; öfters glaubte man ihn wegen längern Krankheiten, 11. Jan. verstorbenen Jahres eines Cholera-Anfalls, dem Tode nahe, und kaum konnte er sich wieder herumschleppen, vergaß er jedes Uebel, jeden Schmerzen und war wieder in seiner gewohnten Thätigkeit. Bei all dem fand er noch Zeit, einen Katechismus zu verfassen und in hindostanischer Sprache drucken zu lassen. Zugleich übersehte er das neue Testament der hl. Schrift in das Hindostanische, wozu er vorläufig die persische Sprache erlernen mußte. Es ist dieß die erste und bis dahin einzige katholische hindostanische Bibel. Er befaßte sich auch mit Lehr- und Gebetbüchern in derselben Sprache.

Doch er ist endlich zur Ruhe gekommen, der unermüdete Gottesmann. Am 24. April 1866 machte ein Cholera-Anfall, der ihm zwei Tage lang die furchtbarsten Schmerzen verursachte, ohne jedoch auch nur im Geringsten seine Geduld und Gottergebenheit zu erschüttern, seinem kostbaren Leben ein Ende. Durch die Tröstungen der hl. Religion gestärkt, starb er, wie er gelebt hatte, ganz Gott ergeben wie ein Heiliger. Seine Seele ruht nun bei Gott und der Leib in der Kathedrale in Patna im fernen Indien. Die letzten Stunden und der Tod des Hochseligen sind von seinem Sekretär, P. Anton Maria geschildert worden. (Siehe Kirchenzeitung Nr. 25.)

Wochen-Chronik.

Bundesstadt. Der Geschäftsträger des heil. Stuhls zeigt dem Bundesrath an, daß er den Geschäftsbericht von 1866 erhalten habe. Er hebt eine Stelle dieses Berichtes hervor, der zufolge die Verzögerung der Regelung der kirchlichen Verhältnisse im Tessin dem hl. Stuhl zur Last gelegt wird. Der Geschäftsträger sucht nachzuweisen, daß dem nicht so sei, und daß die Ursache der Verzögerung

vielmehr in den besondern Verhältnissen des Kantons Tessin liege. Der Bundesrath beschränkt sich darauf, hievon Vormerkung zu nehmen.

Solothurn. Wir stehen wieder am Schluß eines Seminarkurses und nächstens werden Primizfeiern stattfinden. Wir wünschen, es möchte in jenen Kantonen, wo diese Primizen oft mit zu weltlichen Festgelagen verbunden sind, eine heilsame Reform hiefür angestrebt werden. Nicht alle alten Gebräuche sind deswegen schon gut, weil sie alt sind.

In würdiger Weise feierte den 19. d. Herr Abbé Ludwig Beck von Langendorf, erwählter Bezirkslehrer von Neuen-dorf, in der Seminarikirche seine erste heilige Messe. Der Hochw. Hr. Seminarregens Kaiser sprach in seiner ausgezeichneten Festpredigt über den Text: „Die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige!“ Er bezeichnete das Feld der Arbeit des katholischen Priesters für Verbreitung und Erhaltung des christlichen Glaubens und zeigte, wie nothwendig es namentlich in unsern Tagen sei, daß sich die Zahl der Arbeiter im Dienste des Herrn durch neue und junge Kräfte wieder vermehre. Die Kirche war von zahlreichen Theilnehmern angefüllt, welche mit großer Andacht und Erbauung der heiligen Handlung beiwohnten.

— Wie gemeldet, waren zur Konferenz in Bern für Gründung eines Nationalvereins für die Verpflegung verwundeter Soldaten auch der Hochw. Bischof Sachat geladen. Er ließ sich durch Hochw. Hrn. Pfarrer Baub in Bern vertreten und der Abt von Einsiedeln erklärte sich mit dem edlen Zwecke vollständig einverstanden und werde denselben nach Kräften unterstützen, hingegen könne er nicht persönlich nach Bern kommen.

Es ist interessant, bemerkt die Luz. Ztg., daß die katholischen Geistlichen wieder für patriotisch gehalten werden, Wehe und Leid ihrer Mitgedenossen mittragen zu helfen, während sie nach der N. Zürch. Ztg. ihr Vaterland doch in Rom haben.

St. Gallen. (Brief.) Den 8. des laufenden Monats hat sich in der Pfarrgemeinde Niederbüren eine Sektion des

Piusvereins gebildet, welche vorläufig 29 Mitglieder zählt.

Appenzell. (Brief.) Die Besorgung in Spiritualibus im Kommissariat Appenzell ist also provisorisch dem Hochwft. Bischof von St. Gallen übertragen. Am ersten Sonntag im August, am Kirchweihfest der Pfarrei Oberegg, wird der Hochwft. Bischof Karl Johann in diesem Kommissariat das erste Mal predigen und am folgenden Tage daselbst das hl. Sakrament der Firmung ertheilen.

Schwyz. Aus dem Hause der Drdenschwwestern zu Ingenbohl sind 5 Schwestern nach Linz abgegangen, um die Kriegsverwundeten zu pflegen. So schwer die Pflicht, die sie übernehmen, sind sie dem Hause mit Freuden gefolgt.

Einsiedeln. (Gingef.) Dank den Bestrebungen der H. G. Gebr. Benziger und anderer hiesiger Buch- und Devotionalenhandlungen zeichnen sich die „Einsiedler-Wallfahrtskräme“ gegenwärtig durch Inhalt und Form aus, und dieselben dürfen in der That als zur Andacht erregend empfohlen werden. Nicht das Gleiche kann von allen Wallfahrtskrämen von andern Orten gerühmt werden. So lesen wir z. B. im „Salzburger-Kirchenblatt“:

„Der Liebesgott beim Wallfahrtskrämer.“ Eine fromme, aber etwas einfältige Wallfahrerin kam von einem vielbesuchten Wallfahrtsorte, der nur wenige Stunden von Salzburg entfernt liegt, in ihre Heimat zurück, und brachte, wie üblich, ihren guten Bekannten Gedenkbilder von der Wallfahrt mit. Einer Freundin, die sie besonders ehren wollte, gab sie ein gar artiges bemaltes Bildchen, mit gepreßtem Goldrand eingefast, und unter dem schönen Engelein stand ein Spruch über Freundschaft. Die Beschenkte zeigte das Andenken ihrem geistlichen Bruder, der nun seiner Schwester sowie auch der gewiß gutmeinenden Spen-derin das Bild erklärte und den faubern Engel nannte. Es war nämlich Amor, der heidnische Liebesgott mit Flügeln, Köcher, Pfeil und Bogen, wie er gerade einen Liebespfeil hinter ein Rosengebüsch entsendet. — Vor den Augen der verblüfften Geberin zerriß der Geistliche das Bild und übergab es den Flammen. Die

Befehnte nahm den Willen für's Werk, und die Wallfahrerin wird ein andermal vorsichtiger einkaufen. Ein neuer Wink für Geistliche, namentlich an Wallfahrtsorten ein wachsame Auge auf die „frommen Artikel“ zu haben.

Berichte aus der protest. Schweiz.
Zürich: Am 18. Juli, als am Todestage Bullingers, wurde in der Aula der Kantonschule die Erinnerung an die 1566 errichtete «Confessio helvetica» begangen. Gesang des Studentengesangsvereins eröffnete und schloß die Feier, deren Mittelpunkt die Festrede des Hrn. Rektor Friggsche bildete. Derselbe stellte den Charakter Zwingli's und Bullinger's einander gegenüber. Nach des Erstem Tode wurde der bloß 27jährige Heinrich Bullinger dessen Nachfolger. Es fehlte ihm die schöpferische Genialität und erobernde Kraft; dagegen eignete er sich durch seine maßhaltende und immer praktische Natur zur Fortsetzung des Werkes. Mit Calvin arbeitete er gemeinsam am Ausbaue der Reformation. Die Gegensätze Weiber und das Verhältniß zu Luther wurde eingehend hervorgehoben. 1545 erfolgte das zürcherische Bekenntniß, 1549 der consensus tigurinus, 1562 verfaßte Bullinger ein kurzes Glaubensbekenntniß, welches die Grundsätze der im März 1566 von den schweizerischen Theologen unterzeichneten confessio helvetica bildete, die im gleichen Jahre von den Franzosen und 1567 von den Ungarn und Polen als gemeinsames Einheitsband angenommen wurde. Aus dem Leben Bullinger's und aus der conf. helv. selbst wurden die wesentlichsten Momente hervorgehoben und nach einem kräftigen Schlußwort erfolgte die Ehrenpromotion des Biographen Bullinger's, des Hrn. Pfr. Pestalozzi am Kantonspital, zum Doktor der Theologie. (Erinnert diese Bullinger-Feier nicht an die Heiligen-Feier der Katholiken?)

Kirchenstaat. Rom. Der Papst wird auf den Rath der Aerzte nach der Mitte dieses Monats seinen Sommerstich in Castel Gandolfo beziehen und bis zum Eintritt der Regenzeit dort bleiben.

— Von den mit der Vereinbarung

des mexikanischen Konfordsats beauftragten Diplomaten ist der kaiserliche Hofkaplan Pater Fischer nach Paris abgereist.

— Die im Viterbessischen wieder überhand nehmende öffentliche Unsicherheit soll eine Folge der Zurücksendung vieler unnützen Bursche der Garibaldi'schen Freischaaren sein. Vor einigen Tagen wurde in Cellere die Pfarrkirche Nachts erbroschen, das Ostensorium und silberne Altartafelche nebst allen Messgewändern geraubt.

— Ein päpstliches Breve errichtet aus dem bisherigen „Verein der Ketten Petri“ eine kirchliche Bruderschaft, welcher schon jetzt fast der ganze hohe Adel angehört. Ihr Zweck ist, den Cultus der Ketten Petri zu verbreiten, für die Autorität des Stuhles Petri allerwegen zu streiten, für den endlichen Sieg der Kirche und für die Umkehr der Abtrünnigen zu beten. Jedes Mitglied trägt ein eisernes Fascimile in verjüngtem Maßstab von den in der Subozianischen Basilika aufbewahrten und damit berührten Ketten, welche der Sage nach der Apostel in Rom trug.

— Graf Sartiges ist von seiner Regierung in Paris beauftragt worden, dem heiligen Vater die bestimmte Versicherung zu erteilen, daß die Abtretung von Venetien an Italien, weit entfernt, die Aufrechthaltung seiner weltlichen Macht im Sinne der Convention vom 15. Sept. zu gefährden, gerade eine neue und mächtige Bürgschaft für die loyale Ausführung dieser Convention durch das florentinische Cabinet sein werde. (?)

Frankreich. Unbegreifliche Dinge. Eine Concert-Annonce der Champs-Elysees in Paris kündigt als Novität einen Walzer, componirt vom König von Bayern an. Es wäre interessant zu wissen, welches Datum diese jüngste Composition des Königs trägt.

Oesterreich. Der Abt des Benedictiner-Stiftes zu Melk, Wilhelm Ober, stellte einen Antrag, wornach die erst kürzlich von Fiume nach St. Pölten übersiedelten Zöglinge des Kadeten-Institutes, die als Professoren angestellten Offiziere mit den Aufsicht-Unteroffizieren und Offiziersdienern (ca. 180 Köpfe) im Gymnasial- und

Stiftsgebäude zu Melk deshalb unentgeltlich aufgenommen würden, damit das große und geräumige Kadeten-Instituts-Gebäude in St. Pölten zu einem Spital für verwundete und kranke Krieger verwendet werden könne. Daß dieser unlängbare patriotische Antrag hohem Grade acceptirt wurde, beweiset die Thatsache, daß die gesammten Glieder des Kadeten-Instituts schon am 6. Juli l. J. Nachmittags um 2 Uhr per Eisenbahn nach Melk übersiedelten.

Es ist nicht lange her, haben Wiener Wig- (und Nichtwig-) Blätter eine sehr unzarte Parallele zwischen den patriotischen Gaben eben dieses Stiftes und einer öffentlichen Sängerin gezogen mit der ausgesprochenen Absicht, den Patriotismus der „reichen Klöster“ zu verächtigen. Obige Thatsache straft jene boshaften Zeitungen in eklatanter Weise Lügen; dieselben werden jedoch nicht aus ihrer Art schlagen, und solche Akte der Humanität todtschweigen. (Salzb. R. Bl.)

— In Salzburg wurde in der k. k. Studienkirche (die zugleich als provisor. Garnisonkirche dient) Militär-Gottesdienst mit Predigt und hl. Messe abgehalten. Diesem Gottesdienste wohnte eine beträchtliche Anzahl der hier internirten preussischen Kriegsgefangenen (deren nämlich ein großer Theil Katholiken sind) in wirklich erbauender Weise bei. Es machte einen sehr wohlthuenden Eindruck, zu sehen, wie diese Männer ein so entschiedenes Bekenntniß ihres kath. Glaubens ablegten durch andächtigen Gebrauch des Weihwassers, durch Kniebeugung beim Eintritt in die Kirche bis zur Erde, andächtiges Kreuzzeichen, fortwährendes Knieen bei der hl. Messe, sichtliche Aufmerksamkeit bei der Predigt u. s. f.

Böhmen. Während der Schlacht bei Königgrätz wagte sich ein junger Geistlicher aus einem Orte der Umgegend in das ärgste Feuer, kniete zu den Gefallenen hin, tröstete die Sterbenden und reichte ihnen die heil. Kommunion aus einer Hostienbüchsee. Zuletzt traf ihn eine Kugel; er sank auf den Leichnam eines Soldaten hin, und das Schlachtgetümmel ging über ihn hinweg.

Preußen. Die beherzenswerthen Thesen einer lutherischen Prebiger-Conferenz unlängst aus Anlaß der jezigen Trübsale formulirt, lauten wie folgt:

1. Wir erkennen in dem ausgebrochenen Kriege und der dadurch schon eingetretenen Noth ein Gericht Gottes über unser Volk, und halten es für unsern Beruf, dieß auch unsern Gemeinden nahe zu legen. 2. Wir bekennen, daß wir mit unserm Volke diese göttliche Bückigung verdient haben, und weisen nur hin auf die vielfach im Schwunge gehende Entheiligung des Sonntags, auf den so sehr auf's Materielle und Gitle gerichteten Sinn, auf die Vergnügungssucht, auf die Macht des Unglaubens u. s. w. 3. Wir finden in diesen Zeitverhältnissen für uns und unsere Gemeinden die dringendste Aufforderung zum Gebete. 4. Endlich erkennen wir an die an uns und unsere Gemeindeglieder ergehende Aufforderung zu thätiger Erweisung der christlichen Liebe.

— Am 28. Juni sind aus Westphalen 6 barmherzige Schwestern (Franziskanessen von St. Mauriz) zum Kriegsschauplatz abgereist. Ihnen folgten am 1. Juli 32 mit der würdigen Mutter, am 5. Juli wiederum 10. Aus dem Clemenshospitale zu Münster sind vor einiger Zeit bereits 20 ebendahin, und heute 6 mit der würdigen Mutter nach Hannover abgegangen. Die sie begleitenden Geistlichen, welche auf dem Kriegsschauplatz zur Aushilfe bleiben werden, sind: P. Bois, S. J. (für Hannover), Domvikar Linnemann, Vikar Gronheid und Kaplan Non. Andere Schwestern werden noch folgen.

Belgien. In einem Frauenkloster zu Brüssel nahm die junge ungarische Gräfin Apponyi den Schleier. (Sion.)

Spanien. In diesem Lande ist das Volk noch von ächt katholischem Geiste durchdrungen. Als Beweis dafür wird vor Allem die große Verehrung angeführt, welche dem allerheiligsten Altars sakramente zu Theil wird. Nicht nur wohnt das Volk mit größter Andacht dem heiligen Messopfer bei, sondern es machen

sich vornehme und reiche Herren eine Ehre daraus, bei der Messe zu dienen, und man kann nicht selten sehen, daß sie bei der Wandlung dem Priester die Füße küssen, oder von der Wandlung bis zur Kommunion mit ausgespannten Armen knieen. Bei Krankenversiehungen bekleidet sich der Priester mit den kostbarsten Gewändern und trägt den Speisefelch unter einem Baldachin, begleitet von Dienern mit Wachskerzen. Auf der Straße kniet Alles nieder, und wer kann, schließt sich dem Zuge an; auch Soldaten thun dieses, wenn der Zug an einer Wache vorüber kommt. Nicht minder groß ist die Verehrung der allerseiligsten Jungfrau. Ihre Feste werden mit aller Pracht gefeiert, und gewöhnlich gehen denselben neuntägige Andachten vorher.

Personal-Chronik.

Primizfeier. [Aargau.] Letzten Sonntag hielt in Aotwil der Hochw. Hr. Georg Stocker seine erste hl. Messe.

Am nächsten 5. August feiert in Wohlen ein junger Priester, Hochw. Hr. Sämbeli, seine Primiz.

[Freiburg.] Hochw. Hr. Eusebius Fasel von Selgisberg, Pfarrei Tafers, und Hochw. Herr Johann Aebi von Bösingen, empfangen ihre hl. Weihen und werden nächsten Sonntag zum erstenmal celebriren.

Inländische Mission.

1. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.
Von unbekannter Hand in S. Fr. 10. —
Durch Hochw. Pfr. Brühwiler
vom Missionsverein Niederbüren „ 25. —
Uebertrag laut Nr. 28: „ 9232. 27
Fr. 9267. 27

Im Laufe dieser Woche ist Nr. 2 der Pius-Annalen versandt worden.

Schulfründe - Ausschreibung.

Die Stelle eines Schulherrn und Kaplans zu St. Laurentz in Münster befindet sich noch erledigt.

Mit dieser Stelle, deren Kollatur der lobw. Stift daselbst zusteht, ist ein Einkommen von 1500 Frk. nebst freier Wohnung und Holz verbunden.

Diejenigen Herren Geistlichen, welche sich um diese Fründe bewerben wollen, haben sich bis den 2. August nächsthin in das auf der Kanzlei des Erziehungs-rathes eröffnete Verzeichniß eintragen zu lassen und sich über die erforderliche Wahlfähigkeit auszuweisen.

Luzern, den 19. Juli 1866.

Im Auftrage

Für die Kanzlei des Erziehungs-rathes
Der Oberschreiber:
L. Sildebrand.

51

Kirchenfenster = Rouleaux

à la Glasmalerei, in Delfarbe zweiseitig bemalt, in der ganzen Ausstattung, in Farbenpracht, sowie in der künstlerischen Durchführung der Glasmalerei nicht nachstehend, liefert in bekannter Güte und mäßigen Preisen die Kunstanstalt für Kirchenmalerei von H. Lange. NB. Aermere Gemeinden können solche Rouleaux gegen Anzahlung erhalten. Muster werden auf Verlangen eingesandt, bei schriftlichen Anfragen bitte das Maß anzugeben, sowie die Form der Fenster.

Alte Bilder werden renovirt. Aufträge auf neue effectuirt

H. Lange in München,
Bayerst. 7. a.

484

Vakante Fründe.

Das Pfarrvikaramt Studen, in der Pfarrei Iberg, mit 362 Seelen, ist erledigt. Allfällige Aspiranten haben sich beim Unterzeichneten, der ihnen auch die nöthigen Aufschlüsse erteilen wird, zu melden.

Jungenbohl, den 17. Juli 1866.

M. Eschümperlin,
bischöfl. Kommissar.

491

Kirchen-Petroleumlampen

von Abbé Marette.

Bei Unterzeichnetem können nun Kirchen-Petroleumlampen zum Preis von 7 Fr. und 8 Fr. 50 Ct. bezogen werden, was hiemit der Hochwürdigkeit, so wie den Tit. Kirchenvorständen zur Kenntniß gebracht wird.

Meyerlen (A. Solothurn), den 17. Juli 1866.

502

J. Marti, Lehrer.